

keit einer neuen Elite, die ihre Rechtfertigung nicht aus den Kriegen des Mittelalters hatte, besprochen).

7.3 Großbritannien

Großbritannien war der europäische Staat, der angesichts der Revolution und Napoleons am längsten wählen konnte, ob er überhaupt kämpfen wollte. Die Literatur beschäftigt sich mit diesen politischen Auseinandersetzungen, in denen Großbritannien zum Land der ersten kontinuierlichen Friedensbewegung wurde, die freilich erst schwach institutionalisiert war und vor allem in ihrer Publizistik gefaßt werden kann. Eine kontinuierliche Debatte, in der die Themen des 19. Jahrhunderts artikuliert wurden, aber kaum Theorie.

J. E. Cookson, *The Friends of Peace : Anti-War Liberalism in England, 1793-1815*. – Cambridge 1982 (Sozialgeschichte dieser Bewegung und summarisches Referat der typischen Argumente in Friedenpublikationen)

Dror Wahrman, *Imaging the Middle Class : the Political Representation of Class in Britain, c. 1780-1840*. – Cambridge 1995. – S. 31-60 (betont gegen Cookson, daß das “middle-class idiom“ dieser Bewegung Teil des Arguments ist und nicht einfach mit einer realen Middle Class Basis identifiziert werden darf)

Martin Ceadel, *The Origins of War Prevention : The British Peace Movement and International Relations, 1730-1854*. – Oxford : Clarendon Pr., 1996. – S. 166-221
The First Peace Movement : The French Wars and their Immediate Aftermath, 1793-1816 (eine genaue Abhandlung der Bewegung zwischen 1793 und 1816 in acht Phasen, mit Referat der wichtigsten Publikationen; der Einfluß der pazifistisch argumentierenden Friedensbewegung auf die britische Politik war gering, im Gegensatz zu der Bewegung der Whigs und der Radikalen, für die Frieden nur ein sekundäres, politisches Thema war, und der Bewegung der Liverpools Kaufleute, deren Problem allein die Behinderungen des Handels war)

Emma Vincent Macleod, *A War of Ideas : British Attitudes to the Wars against Revolutionary France 1792-1802*. – Aldershot 1998 (ein Überblick über die Vielfalt der Haltungen zu den Revolutionskriegen von Burkes konterrevolutionärer Interventionsforderung über das realpolitische Lavieren der konservativen Regierung, die innenpolitisch motivierten parlamentarischen Opposition, die Anhänger der Französischen Revolution bis zu den prinzipiellen Pazifisten, die als einzige gegen die Kriege sowohl der Briten wie der Franzosen waren)

Jörn Leonhard, *Bellizismus und Nation : Kriegsdeutung und Nationsbestimmung in Europa und den Vereinigten Staaten 1750-1914*. – München 2008. – S. 282-316 (über britische Abneigung gegen Berufsarmee und Idealisierung der bellizistischen Nation).

7.3.1 Burke

Edmund Burke, 1729-1797, geboren in Dublin als Sohn eines Anwalts. Journalist und Literat in London. Jahrzehntlang im Englischen Unterhaus der intellektuelle Sprecher der Whig Opposition; nicht aristokratisch genug, um diese Partei führen zu können, aber wichtig genug, um sie am Ende zerstören zu können. Zu seinen berühmtesten Kampagnen gehört sein Engagement für die Amerikanischen Kolonien (aber nicht für deren Unabhängigkeit) und gegen die Ausbeutung Indiens. Von bleibender historischen Wirkung war sein Kampf gegen die Französische Revolution.

Biographie:

F. P. Lock, Edmund Burke. – Oxford 1998-2006.

Mit seinen Polemiken gegen die Französische Revolution hatte Burke einen gewaltigen Einfluß auf den Konservatismus des 19. und 20. Jahrhunderts. Konservative wie Leo Strauss oder Russell Kirk haben versucht, ihn aus dem englischen 18. Jahrhundert zu nehmen und ihn zum Vorläufer des amerikanischen moralischen Konservatismus zu machen. Das Faszinierende ist aber nicht, ob er Liberaler oder Konservativer gewesen sei, sondern die Art, wie er zwischen beiden Positionen lavierte. Am Naturrechtsdenken störte ihn vor allem, daß es für egoistische Zwecke verwendet wird und damit Moral und Bindung, die der Gesellschaftszustand geschaffen hatte, aufgelöst werden. Wenn es dann Konflikte gibt, gibt es nur noch den Rückzug auf Gewalt. Die Basis seines Denkens ist religiös: Menschliche Wahrheiten für absolute Wahrheiten zu nehmen, ist das Sakrileg Rousseaus. Vernunft kann nie die Vernunft des Einzelnen sein, die ist zu kurzfristig für komplexes Lernen. Gelernt wird bei Burke weniger durch die Ideen der Vorväter, als durch die von ihnen begründeten, erhaltenen und verbesserten Institutionen. Nur der Staat kann Sicherheit zur Verfügung stellen und ist verpflichtet, sie zur Verfügung zu stellen. Darin versagt zu haben, ist Burkes Vorwurf an England als Kolonialmacht. Im Zweifelsfall bevorzugt Burke trusteeship vor representation, Leistungen einer patriarchalischen Regierung vor der Artikulation eigener Interessen der Untertanen; das gilt für England und für das Empire.

Vergleiche für die Überwindung der simplen Liberalismus-Konservatismus Interpretationen:

Charles Parkin, The Moral Basis of Burke's Political Thought. – Cambridge 1956 (das beste Buch über Burkes „Philosophie“)

Frank O’Gorman, Edmund Burke : his Political Philosophy. – London 1973 (Burke hat keine politische Philosophie)

Michael Freeman, Edmund Burke and the Critique of Political Radicalism. – Oxford 1980 (Burke muß wenigstens als Revolutionstheoretiker ernstgenommen werden)

James Conniff, The Useful Cobbler : Edmund Burke and the Politics of Progress. – Albany, NY 1994 (Burke ist Politiker, nicht Theoretiker).

Internationale Gesellschaft der Staaten ist eine konservative Entdeckung im Moment des Verschwindens der internationalen Vergesellschaftung der europäischen Monarchien. Die konservativen Theoretiker haben bei Burke gelernt, während Kant die Existenz einer solchen internationalen Gesellschaft der Staaten leugnet. Martin Wight hat in seiner Untersuchung über das Fehlen einer internationalen Theorie Burke als einen der wenigen Politischen Theoretiker genannt, die sich ernsthaft mit Internationalen Beziehungen befaßt haben – freilich erst am Ende seines Lebens, angesichts der Revolution. Die kontinentalen Konservativen sind seine Schüler (Gentz, Adam Müller). Eine moderne Beschäftigung mit Burkes Internationaler Theorie hat erst spät begonnen und nur in England, gar nicht vergleichbar dem regen und breiten Interesse an Burkes Politischer Theorie oder an Burkes Haltung zu Amerika, Indien, Irland oder gar zur Französischen Revolution. Burke wird als Klassiker der Internationalen Gesellschaft, der internationalen Zusammenarbeit aufgrund von Normen, auch wenn internationale Institutionen fehlen, geprüft. Aber so sehr das der Englischen Schule nahe liegen müßte, so wenig zeigt sie doch Begeisterung, sich auf ihn zu berufen.

Texte

Letters on a Regicide Peace

in: The Writings and Speeches of Edmund Burke. – Oxford : Clarendon Pr., Bd. 9, The Revolutionary War, 1794-1797, Ireland. – 1980

in: Empire and Community : Edmund Burke's Writings and Speeches on International Relations / ed. by David Fidler and Jennifer M. Welsh. – Boulder, CO : Westview Pr., 1999

First Letter on a Regicide Peace on the Overtures of Peace (1796)

Der Krieg mit Frankreich ist kein gewöhnlicher Krieg mit einem anderen Staat aus Leidenschaften oder um Interessen, sondern mit einem anderen System, das allen anderen Staaten feindlich gesonnen ist und Krieg und Frieden nur als Teil des Umsturzes anderer Staaten sieht, das in allen Staaten eine Partei hat. „It is with a armed doctrine, that we are at war.“ Die Revolution erkennt weder Gesetze, noch Verträge, noch alten Besitz an, sondern allein „physical nature and political convenience“. Hinter diesem Prinzipienkrieg steht ein Klassenkampf, der Aufstand der enterprising classes gegen property. Er wirft ihnen ihre Sitten (manners) vor, richtige Sitten sind wichtiger als Gesetze.

Krieg ist der einzige Weg zur Gerechtigkeit zwischen Staaten. „Nothing can banish it from the world.“ Aber es ist eine der wichtigsten Unternehmen menschlicher Weisheit solche Übel zu mäßigen, die nicht abschaffbar sind. Europa ist eine Einheit mit im wesentlichen derselben Religion, Recht, Sitten. Die Völkerrechtsautoren sprechen deshalb von einer europäischen Republik (commonwealth). Die Jakobiner haben mit allen Gemeinsamkeiten gebrochen, ein Ausstieg aus Geselligkeit und Nachbarschaft. Wie beim Nachbarschaftsrecht kann die Verpflichtung, alle großen

Veränderungen nur in Absprache mit den Nachbarn durchzuführen, eingeklagt werden; wie beim Nachbarschaftsrecht sind die Nachbarn selber Richter.

Ein Staat muß moralisch sein, ein mordender Staat ist nicht legitim. Bloßen Besitz eines Stück Landes als Staat denken, können allenfalls Geographen. Den Piratenstaat Algier kann man dulden, er ist weit weg, nicht wirklich mächtig und vor allem nicht ansteckend; er ist ein alter Staat, der gut berechnet werden kann. Gegen Frankreich muß der Krieg fortgesetzt werden.

Second Letter on a Regicide Peace on the Genius and Character of the French Revolution as it Regards other Nations (1796)

Frankreich kann nicht als ein Staat betrachtet werden, sondern als eine Partei (faction), eine Sekte, die eine Herrschaft über alle Staaten haben will und Frankreich als Zentrum des Staatensystems besetzte. Der Krieg kommt ihnen entgegen, weil sie so ihren Bürgerkrieg zu einem äußeren Krieg umwandeln konnten. Die Staaten sind in diese Falle getappt.

Der Ursprung der Revolution war die zunehmend ungünstige französische Machtposition auf dem Kontinent (gegenüber Preußen, Österreich, Russland). Die Revolution war gedacht als Kompensation, weil sie Frankreich mehr Macht gibt. Die Macht aller europäischen Regierungen ist allmählich gewachsen, ohne festen Plan. Die Französische Revolution unterscheidet sich davon: es gibt keine Bremsen für die Staatsmacht mehr, v. a. keine moralischen Bremsen mehr. „Individuality is left out of their scheme of government. The state is all in all.“ Das macht allen Mangel an materiellen Ressourcen wett. Das ist eine völlig neuer Typ Staat: keine kommerzielle Republik, sondern eine krieglerische Republik.

Empire and Community : Edmund Burke's Writings and Speeches on International Relations / ed. by David Fidler and Jennifer M. Welsh. – Boulder, CO : Westview Pr., 1999

Enthält neben *First Letter on a Regicide Peace* eine Auswahl kürzerer Schriften zur Französischen Revolution, Irland, Amerika, Indien

Literatur

Vincent, R. J.

Edmund Burke and the Theory of International Relations, in: Review of International Studies 10 (1984) 205-218

Die Maxime der britischen Politik war, zwischen innenpolitischen und außenpolitischen Erwägungen streng zu trennen. Die Regierung Pitt wollte das auch nach der Französischen Revolution durchhalten. Burke will das für gewöhnliche Zeiten gelten lassen, nicht aber für diese Revolutionszeit. Die europäische Balance muß diesmal erhalten werden gegen Frankreich und seine Anhänger in allen Staaten. Burke beruft sich auf Vattel, der Intervention für die gerechte Seite in einem Bürgerkrieg, gegen einen Schurkenstaat, gegen eine zu starke Nation zugelassen hatte. Burke erkannte,

daß das europäische Staatensystem auf mehr beruhte als Nichtintervention, nämlich auf einer gemeinsamen Kultur, was aber erst in der Bedrohung erkannt werden konnte.

Vincent referiert hier die vorherrschende englische Schulinterpretation, letztlich Martin Wight, und verschweigt eigene Zweifel nicht: Burke wird in dieser Tradition mehr Kohärenz zugeschrieben, als er tatsächlich hat. Er hat weniger eine verlässliche Grundlage des Systems verteidigt, als eine Seite, die bereits verloren hatte.

Welsh, Jennifer M.

Edmund Burke and International Relations : the Commonwealth of Europe and the Crusade against the French Revolution. – Basingstoke (u.a.) : Macmillan ; (u.a.), 1995. – 247 S.

Edmund Burke and the Commonwealth of Europe : the Cultural Bases of International Order, in: Classical Theories of International Relations / ed. by Ian Clark and Iver B. Neumann. – Basingstoke (u.a.) : Macmillan, 1996. – S. 173-192

Edmund Burke's Theory of International Order : the Debate between Realism and Rationalism, in: The Realist Tradition and Contemporary International Relations / ed. by W. David Clinton. – Baton Rouge : Louisiana State Univ. Pr., 2007 (Political Theories in Foreign Policy) S. 137-160

Burke sieht schon früh das Europäische Staatensystem als internationale Gesellschaft, die ihre Mitglieder bindet. Das ist für ihn durchaus mit Machtgleichgewicht vereinbar; Balancierungspolitik darf nur Mittel zur Erhaltung des Friedens sein. Die Teilungen Polens verurteilt er deshalb. Europa ist gleichsam ein einziger großer Staat, die Französische Revolution und die Revolutionskriege sind Aufstand und Bürgerkrieg in dieser Staatengemeinschaft. Die Grundlage dieser Gemeinschaft ist eine gemeinsame Kultur, eine letztlich mittelalterliche, ritterliche Kultur, die jetzt durch die Französische Revolution in Gefahr ist. Burke beruft sich dafür auf das europäische Völkerrecht, aber tatsächlich greift er eher auf mittelalterliche Vorstellungen der Christenheit zurück. Die Rechtfertigung der Intervention kommt aber nicht aus der Kulturgemeinschaft, sondern aus der Theorie des Gleichgewichts, die traditionell die Intervention gegen einen aufkommenden Hegemon erlaubt. Er erfindet einen neuen Interventionsgrund: Verhütung von Ansteckung durch gefährliche Maximen. Burke sieht diese Intervention als einen religiösen Krieg, als einen gerechten Krieg, in dem aber Regeln über rechte Kriegsführung nicht mehr gelten sollen. „Burke's quest for order and harmony ends in conflict. In attempting to shelter Christian monarchies from the French Revolutionary storm, Burke is willing to undermine the very procedures and institutions which have traditionally served to maintain order among the members of international society.”

Das Buch hat darüber hinaus Abschnitte über Naturrecht, das Britische Imperium, das Osmanische Reich (dem er weder eine eigene Kulturentwicklung zugesteht, noch eine Einbeziehung ins europäische Mächtigkeitsgleichgewicht; Osmanen und Ruß-

land sind für ihn Staaten, die sich selber isoliert haben – wie das Frankreich der Revolution).

Die beiden Aufsätze sind Versionen der zentralen Abschnitte des Buches mit einem besonderen Interesse, Burke als Rationalisten im Sinne Martin Wights, nicht als Realisten wahrzunehmen (leider behindert von einer engen Definition des Realismus als amoralisch). Burke gehört in die Tradition der „Internationalen Gesellschaft“, kann aber gegen die nur formalen gemeinsamen Werte, die die Englische Schule betont, zur Einsicht in die Notwendigkeit einer konkreten historischen Gemeinschaft helfen. Homogenität ist eine Voraussetzung der Legitimität.

Whelan, Frederick G.

Edmund Burke and India : Political Morality and Empire. – Pittsburgh, PA : Univ. of Pittsburgh Pr., 1996. – 368 S.

Burke ist nie grundsätzlich gegen das Empire. Sowohl in Amerika wie in Indien sucht er nach einer Form, in der die Kolonie Teil des Empire bleiben kann. Er bezweifelt auch nicht, daß die East India Company zu ihrem Reich durch gerechte Kriege gekommen ist (Siege nach Angriffen auf ihre Niederlassungen). Aber ein unbeaufsichtigtes Reich der Händler ist nicht akzeptabel. Die Voraussetzung von Herrschaft sind „virtue and wisdom, actual or presumptive“; dazu fehlt den Händlern alles. Burke besteht darauf, daß Rechtsstaatlichkeit gleichmäßig bis in die letzte Ecke des britischen Reiches gebracht werden muß. Letztlich läuft Burkes ganzes Engagement auf eine Maxime hinaus: Wenn Großbritannien Indien regieren soll, muß es Indien gut regieren. Die Basis ist das natürliche Recht, das Burke immer akzeptiert, auch in seinem Kampf mit dem Naturrechtsdenken der Französischen Revolution: rule of law.

Mehta, Uday Singh

Liberalism and Empire : a Study in Nineteenth-century British Liberal Thought. – Chicago : Univ. of Chicago Pr., 1999. – S. 153-189 Edmund Burke on the Perils of Empire

Burke war der einzige britische Publizist, der danach fragte, wie das Reich die ungeheuren Mengen an nicht christlichen (oder auch nur nicht protestantischen) neuen Untertanen verkraften könnte. Die übliche britische Argumentation mit einer Hierarchie der Zivilisationen akzeptiert er nicht. Während die späteren Liberalen die Inder als Kinder sehen, sieht Burke die jungen Männer, die für England Indien regieren, als Kinder. Sie haben keine gesellschaftlichen Bindungen. Sie zerstören in Indien den Adel und treten in England wie Herren auf. Die Besitznahme Indiens ist für Burke mit der Französischen Revolution vergleichbar. Burke denkt in politischen Gesellschaften mit Gesetzen, Rechten, Brauch, Rangordnung, Ehre, Eigentum. Die Sympathie Burkes für Indien ist nicht die Sympathie für ein unterdrücktes Volk, sondern für eine bedrohte politische Gesellschaft. Eine Ausweitung internationaler Sympathie ist nur möglich, wenn die anderen Gesellschaften als politische Nationen wahrgenommen werden.

7.3.2 Bentham

Jeremy Bentham, 1748-1833, geboren in London als Sohn eines Anwalts. Als Anwalt ausgebildet lernte er rasch das englische Rechtssystem zu verachten und widmete sich den Rest seines Lebens als Privatier Projekten der Rechtsreform.

Biographie:

Mary P. Mack, Jeremy Bentham : an Odyssey of Ideas : 1748-1792. – London 1963.

Für die antitraditionalistische Rechtsreform entwickelte Bentham eine antitraditionalistische Moralphilosophie. Statt einer Philosophie der natürlichen Rechte, eine Kalkulation des größten Glücks der größten Zahl. Glück ist bei Bentham vor allem Sicherheit vor Willkür und Grausamkeit.

Vergleiche zu Bentham als Philosoph:

Ross Harrison, Bentham. – London 1983.

Bentham hatte immer gegen die Launen der Herrschenden protestiert und in seinen späteren Jahren galten seinen Präferenzen der repräsentativen Demokratie, weil er den sinistren Einflüssen der Mächtigen immer mehr mißtraute. Egalitarismus war für Bentham kein Ziel, Verringerung von Ungleichheit sehr wohl, weil Ungleichheit lähmt und die Ordnung gefährdet. Für Autorität war er immer, die Nutzenkalkulation ist keine Abstimmung und zum Glück kann auch gezwungen werden. Der Utilitarismus ist eine Lehre für nationale Zielsetzung und Planung.

Zur politischen Theorie vergleiche:

Nancy L. Rosenblum, Bentham's Theory of the Modern State. – Cambridge, Mass. 1978 (siehe auch unten S. 484)

Wilhelm Hofmann, Politik des aufgeklärten Glücks : Jeremy Benthams philosophisch-politisches Denken. – Berlin 2002

Mehr zu Benthams wechselnden politischen Ansichten:

Frederick Rosen, Jeremy Bentham and Representative Democracy : a Study of the Constitutional Code. – Oxford 1983

Lea Campos Boralevi, Bentham and the Oppressed. – Berlin 1984

Philip Schofield, Utility and Democracy : the Political Thought of Jeremy Bentham. – Oxford 2006.

Bentham Ruhm als Internationalist geht vor allem auf seine Schriften der 1780er Jahre zurück, in denen Kodifikation des internationalen Rechts, ein Internationaler Gerichtshof, Verträge über gegenseitige Emanzipation der Kolonien, Verträge über gegenseitige Abrüstung zusammen mit öffentlicher Kontrolle der Außenpolitik vorgeschlagen wurden. Aber diese Essays wurden erst 1843 veröffentlicht und der wichtigste dieser Essays, *A Plan for an Universal and Perpetual Peace*, wurde auch erst damals posthum aus verstreuten Notizen und Essayentwürfen zusammengestellt. Der späte Bentham ist auf Fragen des Internationalismus auch nur in Notizen zurückgekommen. Es ist klar, daß er eine Internationale Organisation suchte, aber auch